Zum Stand der Restaurierung von St. Wolfgang in Pipping

Von Dr. Lothar Altmann und Prof. Dr. Wilhelm Gessel

Wollte man der nur in der Fassung von 1848 überlieferten hölzernen Inschriftentafel vertrauen, dann wäre der bestehende Bau von St. Wolfgang vor 500 Jahren, am 13. August 1480, eingeweiht worden. Dennoch muß das Gotteshaus auch im »Jubeljahr« der Kirchweihe bis auf den sonntäglichen Vormittagsgottesdienst geschlossen bleiben. Der Grund liegt in den zeitraubenden, sehr schwierigen und finanziell äußerst aufwendigen Arbeiten zur Erhaltung des Baukörpers und der Innenausstattung, die nach einjähriger Planung 1976 mit der Trockenlegung der Grundmauern sowie der Entfeuchtung und Verschindelung der Westfront einsetzten und noch weit in die 80er Jahre fortdauern dürften.

Abgesehen von dem Problem, die enormen Geldmittel beizubringen, bedarf es noch erheblicher organisatorischer Anstrengungen, den erarbeiteten Gesamtrestaurierungsplan zu verwirklichen. Obwohl auch die historisch-kunsthistoriche Erforschung dieser Kirche noch lange nicht abgeschlossen ist und weiter vorangetrieben werden muß, können schon jetzt einige Einzelergebnisse vorgelegt werden.

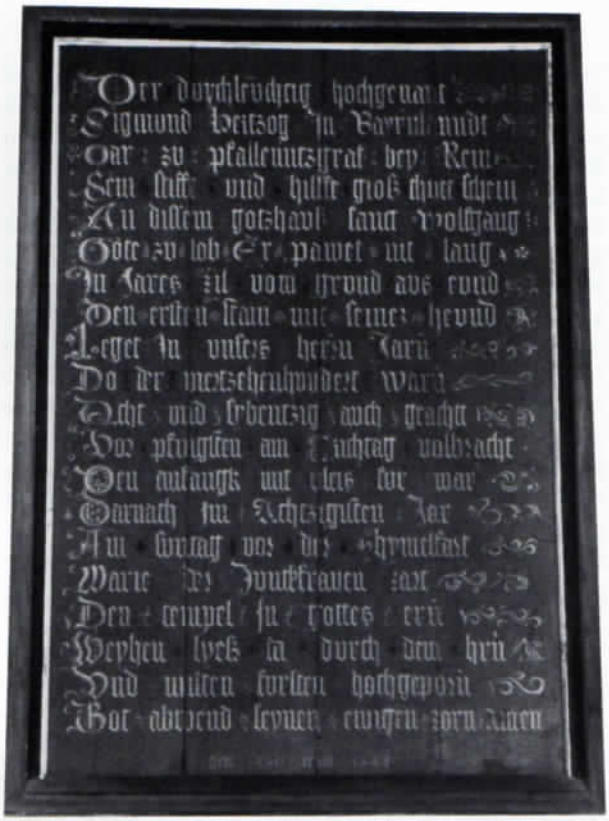

Abb. 1: Inschriftentafel von 1848 an der rückwärtigen Nordwand des Langhauses von St. Wolfgang in Pipping mit der Nennung des Wittelsbacher Gönners Herzog Sigismund, der Grundsteinlegung 1478 und der Einweihung 1480. Foto: Dr. Lothar Altmann, München

Der Vorgängerbau

Die im August 1977 vorgenommene Grabung förderte im nördlichen Teil der Wolfgangskirche, dicht unter dem heutigen Fußboden, die Fundamente eines einfachen Saalbaus mit leicht eingezogenem Rechteckchor im Osten zutage, wobei sich überraschenderweise herausstellte, daß das spätgotische Sakramentshaus auf der Altarsubstruktion der alten Kirche gründet. Dem Bautyp und der Struktur der Mauer nach ist die freigelegte Kirche zwar romanisch, doch muß in Erwägung gezogen werden, ob sie nicht erst (kurz) nach 1315 entstand, da sie in der ansonsten sorgfältigen Konradinischen Matrikel noch nicht unter den Filialen der Pfarrei St. Quirin in Aubing aufgeführt ist und auch Pipping selbst in den bisher erschlossenen Urkunden erst 1352 zum ersten Mal genannt wird. Auch

Abb. 2: Die im August 1977 freigelegten Fundamente des Vorgängerbaus der jetzigen Wolfgangskirche.
Foto: Dr. Lothar Altmann, München

die erste Wolfgangskirche war schon von einem dicht belegten Friedhof umgeben, dessen Ziegelmauer teilweise unter der Empore im Westen des heutigen Gotteshauses gefunden wurde.

Der Ziegelfußboden

Der sehr abgetretene und vielfach mit Zementmörtel dürftig ausgeflickte Fußboden mußte schon deshalb erneuert werden, weil für die Kirchenbesucher beim Betreten des Gotteshauses akute Verletzungsgefahr bestand: Eine größere Anzahl der Ziegel war ausgekuhlt, so daß deren härtere, durch den Ziegelverband gestützten Plattenränder eine ständige, scharfkantige Fußangel bedeuteten. Außerdem lagen die Reste des alten Ziegelfußbodens auf versotteter Friedhofserde, die den Kirchenraum mit unangenehmen Modergeruch füllte und ständig Feuchtigkeit anzog. Dies alles konnte nur durch das Entfernen der alten Lauffläche sowie durch den Aushub der Erde und das Einbringen von gewaschenem Kies behoben werden. Da die verbliebenen Ziegelreste durch diese Maßnahme unbrauchbar geworden waren, bot sich zwingend eine Gesamtrekonstruktion des Fußbodens an. Es wurden handgeschlagene Backsteine im mittelalterlichen Format 34 x 16 x 7 cm angefertigt und unter Verzicht auf exaktes Einmessen nach altem Vorbild verlegt. Der dadurch erzielte Effekt verstärkt den Anschein traditioneller Handarbeit. Beobachtungen im Altarraum und an den Unterkanten des aufgemauerten Hauptaltares erlaubten auch die Wiederherstellung der vom Kirchenschiff zum Chorraum führenden Stufe und des zum Hauptaltar aufsteigenden zweistufigen Podestes. So war der alte Raumeindruck gerettet, zumal sich auch die Farbe der neuen Backsteine durch die angewandte Brenntechnik glücklich dem Kolorit der Chorfresken einfügt.

Der Turm

Gründliche Befunduntersuchungen des Turms, der – abgesehen vom Spitzhelm – genau so alt wie der übrige Kirchenbau ist, ermöglichten 1979 die vollständige Wiederherstellung des Putzes und der (zweiten) Fassung aus dem frühen 16. Jahrhundert. Hervorragenden Fachleuten gelang es, die spätmittelalterliche Freskotechnik nachzuvollziehen. Damit besitzt St. Wolfgang derzeit im Raum München den einzigen in dieser Technik ausgeführten Kirchturmaußenputz. Die Turmbemalung stellt einen Versuch des frühen 16. Jahrhunderts dar, spätgotische Farbgebung mit Stilelementen der in Altbayern anbrechenden Renaissance zu einer Einheit zu verbinden.

Das Sakramentshaus

Das steinerne spätgotische Sakramentshaus der St.-Wolfgangs-Kirche besteht aus einem teilweise in die Nordwand des Chors eingelassenen kapitällosen Säulchen, einer reich profilierten Tragplatte darauf und dem dreieckig vorspringenden Tabernakel mit seinen zwei eleganten, feuervergoldeten Eisengittertüren. Seit dem 19. Jahrhundert wurde es von einem turmartigen Aufsatz aus Holz bekrönt, dessen mangelnde Qualität nach dem Zweiten Weltkrieg zu seiner endgültigen Entfernung Anlaß gab. Ende 1979 brach ein beträchtliches Stück Sandstein selbsttätig aus dem Gehäuse, das Sakramentshaus drohte zusammenzustürzen. So mußte sofort mit kostspieligen Sicherungsarbeiten begonnen werden. Dabei ergaben sich zwei Entdeckungen: Zum einen war das Sakramentshaus ursprünglich in leuchtenden Farben blau-grün-rot und auch gelb-gold gefaßt. Diese Fassung wurde unter Verwendung der im Mittelalter üblichen Pigmentierung rekonstruiert. Zum anderen stellte sich heraus, daß das Gehäuse aus zum Teil falsch zusammengesetzten Bruchstücken bestand. An der Vorderseite fehlte der originale Sandstein völlig; dafür war nachträglich ein relativ grober, ebenfalls bemalter Tuffstein eingefügt. Folgende Vermutung drängt sich auf: Aus einem uns derzeit unbekannten Grund wurde das Sakramentshaus zertrümmert. Später setzte man die einzelnen Stücke, soweit noch vorhanden, wieder notdürftig und teilweise falsch zusammen, verband sie mit einer Gipsmasse und zog die Profile in Stuck nach; einige Fragmente wurden in die Chorwand daneben eingemauert. Da diese Bruchstücke mit den heutigen Restaurierungsmethoden wieder nahtlos zusammengefügt und haltbar gemacht werden können, wurde das Sakramentshaus 1980 in seiner ursprünglichen Gestalt wieder zum würdigen Aufbewahrungsort des Allerheiligsten.

Das Gewölbe des Chorraums

Der Altarraum ist von einem relativ zierlichen Gewölbe nach oben abgeschlossen. Drei Schlußsteine mit farbig gefaßten Tonfigurationen fassen die Gewölberippen zusammen. Diese Rippen, die auf tönernen Büstenkonsolen ruhen, bestehen aus rot-weiß bemalten Tonröhren, die so präzise gebrannt worden waren, daß die Nahtstellen auch vom Gerüst aus kaum erkannt werden konnten. Diese Technik verleiht dem Gewölbe eine leichte Elastizität, die Sandstein kaum erbringen könnte. Die Felder zwischen den Rippen mußten möglichst neutral grau-weiß eingetönt werden, da die ursprüngliche Bemalung trotz der intensiven Befunderhebung nicht sicher festgestellt werden konnte.

Der Hochaltar

Bedeutendstes Ausstattungsstück der St.-Wolfgangs-Kirche ist der spätgotische Hochaltar, eine Münchner Arbeit um 1480/85. Während der noch anhaltenden Restaurierung des Schreins konnten auf seinen rückwärtigen Seitenteilen zwei Engel von großer Qualität freigelegt werden. Die Kosten hierfür betrugen allein ca. 20000 DM!

Beide im 19. Jahrhundert teilweise übermalten Altarflügel stellen insgesamt zwei Szenen aus dem Leben und eine aus dem Kult des Kirchenpatrons dar, während ein viertes Bild beide Themen vereint. Die so vorgefundene Anordnung der Szenen ist ikonographisch unbefriedigend, läßt überdies die Flügelaußenseiten unüblicherweise bildlos und gab daher den Anlaß zu einem Rekonstruktionsversuch, wobei der Umstand hilfreich war, daß an der Südseite des Langhauses der Wolfgangskirche zwei Gemälde hängen, von denen wiederum das eine eine Szene aus der Wolfgangslegende und das andere eine Darstellung aus dem Wolf-

gangskult zeigt. Eine Stilkritik zwischen diesen Ölgemälden und den vier Altarflügelbildern einschließlich des Maß- und Holzvergleichs ergab, daß alle sechs Bilder dem ursprünglichen Hochaltar zugehören. Das heißt aber: Dieser in der Kirche noch vorhandene Gemäldebestand umfaßt drei Bilder der Wolfgangslegende und ebenso viele der postmortalen Wolfgangsverehrung. Da sich die Hochaltarflügel aufgrund des erhaltenen Rahmenwerkes einst aus vier Tafeln zu je zwei Bildern (Vorder- und Rückseite) zusammengesetzt haben müssen, ergab sich der zwingende Schluß, daß die Feiertagsseite ursprünglich vier Darstellungen aus der Legende und die Werktagsseite ebenso viele aus dem Kult des hl. Wolfgang aufgewiesen haben muß. Somit war zu klären, ob die fehlende Tafel (Vorderseite: Wolfgangslegende, Rückseite: Wolfgangskult) noch auffindbar ist. Schließlich konnte im Besitz der Diözese Augsburg eine stilistisch verwandte, etwa gleichzeitige Holztafel entdeckt werden, die auf der Vorderseite St. Wolfgang als Kirchenbauer und auf der Rückseite vermutlich das Grab (von Herz und Eingeweide?) des Heiligen in Pupping (Oberösterreich) darstellt, also wieder Leben und Kult präsentiert. Obwohl die Augsburger Tafel in der Breite ca. 7 cm weniger mißt als die Pippinger Flügelbilder, ist dies unerheblich, weil die Augsburger Tafel wohl im 19. Jahrhundert erkennbar beschnitten worden ist. Thematisch würde die entdeckte Tafel das Programm des Pippinger Hochaltars vervollständigen, wenn auch Farbgebung und Qualität zwischen beiden differieren.

Abb. 3: Der Turm von St. Wolfgang, der seit der Renovierung 1979 wieder in der Fassung des frühen 16. Jahrhunderts erstrahlt.
Foto: Dr. Lothar Altmann, München

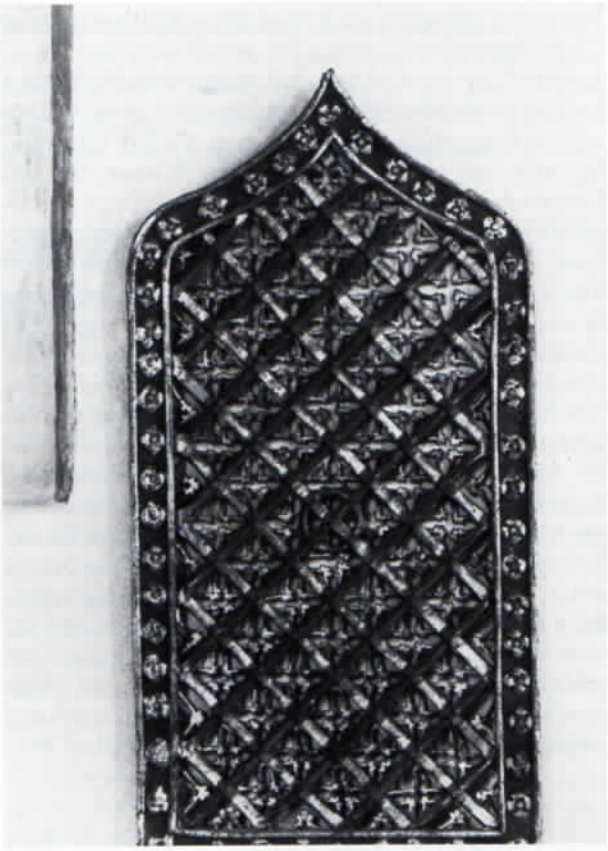

Abb. 4: Eines der beiden restaurierten Gittertürchen des Sakramentshauses in St. Wolfgang (vor dem Wiedereinbau im April 1980).
Foto: Dr. Lothar Altmann, München

Desweiteren ergab eine technische und kunsthistorische Untersuchung, daß die beiden hochrechteckigen Bilder an der Langhausnordwand der Wolfgangskirche (die Heiligen Sigismund und Wolfgang darstellend) eindeutig die ehemaligen Standflügel des Hochaltars sind. Bedauerlicherweise hat man sie wohl im 19. Jahrhundert oben und unten erheblich beschnitten. Zunächst konnte nur eine teilweise Wiederaufstellung des Altars vorgenommen werden. Die Gesamtrekonstruktion und damit die endgültige Fertigstellung des Hochaltars wird noch Jahre in Anspruch nehmen. Vorerst müssen erst die nötigen Mittel dafür aufgebracht werden, und dann sind auch die mit dem Bischöflichen Ordinariat Augsburg über die Überlassung der Wolfgangstafel begonnenen Verhandlungen zu einem allseits befriedigenden Ergebnis zu führen.

Die Chorfresken

Die Restaurierung und Konservierung der Fresken im Chor oberhalb der unteren Fensterkanten sowie am Triumphbogen ist abgeschlossen. Die Architekturmalerei in der Sockelzone des Altarraums steht noch zur Restaurierung an. Lange schrieb man die »1479« datierten Chorfresken aufgrund stilistischer Merkmale Jan Pollack zu, was heute nicht mehr haltbar ist. Zunächst wird man von einem unbekannten Münchener Meister des Spätmittelalters sprechen müssen.
Chefrestaurator K. Klarner führte mit seinem Team folgende Maßnahmen durch: Trockenlegung der gesamten Bildszenen, zugleich Sicherung und Festigung von gefährdeten Bereichen; Reinigung der gesamten

Fresken; Freilegung noch verdeckter Malereien in der Chorbogenlaibung; Schließen von Rissen und Putzausbrüchen; vorsichtiges Anbringen von Retuschen bei den Fehlstellen in Tupftechnik unter Verwendung wieder abwaschbarer Wasserfarben. Dieses Vorgehen lag aufgrund einer 1978 durch die Werkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege durchgeführten Befundfeststellung sowie der Spektralanalysen des Dörner-Institutes nahe. Es hatte sich außerdem ergeben, daß durch mehrfache Überarbeitungen in nachgotischer Zeit die Wandmalereien zum Teil Veränderungen, Ergänzungen und Fixierungen erfahren haben. Die im 19. Jahrhundert zweimal übertünchten Zonen sind schon in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts teilweise freigelegt worden. Diese Arbeiten waren allerdings mit Instrumenten und Arbeitstechniken ausgeführt worden, die eine Reduzierung der Originalsubstanz zur Folge hatten. Daher ist der Erhaltungszustand der einzelnen Bildfelder recht unterschiedlich. Am typischsten hierfür ist die nördliche Wand, wo die Geißelungsszene gut erhalten ist, während sich die darüberliegende Ölbergszene im schlechteren Zustand befand. Doch konnte diese durch behutsame Retuschen dem ungeschulten Auge wieder anschaulich gemacht werden.

Die Glasgemälde

Von der ursprünglich reichen Ausstattung an Glasgemälden verblieben lediglich sechs zum größeren Teil originale Felder, die man wohl im 19. Jahrhundert ohne Rücksicht auf ihre Themen im Südostfenster des Chorraumes zusammengestellt hatte. Da dieses Konglomerat als historisch geworden betrachtet werden kann, wurde die vorgefundene Anordnung auch nach der Konservierung und dem Anbringen einer schützenden Scheibe beibehalten. Die drei Medaillons, welche drei der vier Chorfenster oben zieren, dürften sich noch am ursprünglichen Ort befinden. Einen Datierungshinweis liefern die beiden von Moritz Bogner und Dr. Balthasar Mansfeld 1479 gestifteten Scheiben. Ein Vergleich der Glasgemälde läßt deutliche Qualitätsunterschiede erkennen.

Die unumgänglichen Konservierungsmaßnahmen führte die Franz Mayer'sche Hofkunstanstalt (München) aus, deren seit 1848 gewonnene Erfahrung in der Glasgemäldeerhaltung sich dem Projekt als förderlich erwies. Nach Abschluß der Arbeiten wird man feststellen dürfen, daß das Ziel, die Korrosion des Glases und damit den Verfall dieser Glasgemälde wenigstens größtenteils aufzuhalten, erreicht wurde. Im wesentlichen wurden nach dem Ausbau der Glasscheiben in der Werkstätte folgende Arbeitsgänge vorgenommen: Vorsicherung und teilweise Reinigung der Malerei. Sichtbare Ränder wurden nicht stehen gelassen. Die modernen, wohl 1946 eingefügten Gläser wurden wegen ihrer Grelle entfernt und durch älteres Glas ersetzt oder durch Duplierung abgedämpft. Vorsichtige Aufhellung war an den vom Wetterstein besonders stark befallenen Stellen nötig. Zur weiteren Bestandssicherung wurden alle sechs Glasmalereifelder mit Messing-U-Rahmen eingefaßt und mit entsprechenden Messing-Verstärkungsprofilen befestigt. Bei der Montage

Abb. 5: Kluge Jungfrau. Fresko an der Laibung des Chorbogens in St. Wolfgang von 1479. Foto: Dr. Lothar Altmann, München

wurden zur Vermeidung von Verspannungen Gummimembranen zwischen Eisenkloben und Messingrahmen eingefügt. Die Festigung bzw. teilweise Erneuerung der Verbleiung verstand sich von selbst.

Die bisherige Finanzierung

Die bisherigen Maßnahmen zur Erhaltung des Bauwerkes und der Innenausstattung von St. Wolfgang beanspruchten in den vergangenen vier Jahren erhebliche finanzielle Mittel. Über DM 400000 mußten inzwischen bereitgestellt und investiert werden. Und gerade hier bewies sich erneut die Verantwortungsbereitschaft des Erzbischöflichen Ordinariates München-Freising im Sinne einer konstruktiven Denkmalpflege. Der weitaus größte finanzielle Beitrag zu den bereits abgeschlossenen Arbeiten wurde vom Erzbischöflichen Baureferat und vom Kunstreferat der Erzdiözese geleistet. Ohne diese Förderung wären St. Wolfgang und der Großteil seiner Kunstschätze dem endgültigen Verfall ausgeliefert gewesen. Erstaunlich war zudem die außergewöhnliche Spendenbereitschaft der regelmäßigen Gottesdienstbesucher. Diese zahlenmäßig kleine Schar spendete insgesamt DM 60000. Arg bescheiden nehmen sich dagegen die im Rahmen der Gesamtsumme gewährten Zuschüsse staatlicher und städtischer Institutionen aus. Von seiten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege wurde nach jahrelangem Bemühen ein Zuschuß von DM 20000 zur Verfügung gestellt. Seitens der Landeshauptstadt München wurde die Rekonstruktion der Turmbemalung mit DM 22586,55 gefördert.

Wenn man dazu bedenkt, daß bei Bezahlung der angefallenen Rechnungen für alle bisher geschilderten Arbeiten und die dabei verbrauchten Materialien in etwa DM 40000 an Mehrwertsteuer zu entrichten war, dann erscheinen die letztgenannten Zuschüsse lediglich als Umbuchung von Steuergeldern und somit in Wirklichkeit als fiktive Förderungsmaßnahmen.

Anschriften der Verfasser:
Dr. Lothar Altmann, Kunsthistoriker, Neufeldstraße 21, 8000 München 60,
Msgr. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Gessel, Lützowstraße 6, 8000 München 60.